

Der Welt Spiegel

Illustr. Halb-Wochenschrift

des Berliner Tageblatts



Die Mordtelegramme.

Von Eira Hellberg. (Schluß)

„Halt du auch nur einen Funken Vernunft, so komme zu mir, damit wir Bruce abholen und uns von ihm dem Hause führen lassen, das er beschrieben hat. Eure Selbstverleumdung scheint im Augenblick kaum zwischen den Spuren wählen zu können, daß sie die sich ihr nun gerade verschlimmern dürfte.“

„Hm.“ Der Chef räusperte sich, nahm aber Hut und ging, telephonierte seinem Bedienten, daß er für paar Stunden abwesend zu würde, und folgte dem Bedienten. An der Park Lane wurde Bruce den Wagen halten, die drei Herren stiegen aus, um zu Fuß weiterzugehen. Bruce konnte anfangs den Weg nicht finden, aber kam er auf die alte Spur und ging nun ein Nachtwandler direkt in ein großes, stattliches Wohnhaus zu, dessen breite Treppe nach dem Park lag. „Hier“, sagte er und schloß die Tür auf.

Der Arzt und sein Freund stiegen.

„Sir A. N. S. Haus!“

Sir A. N. war eins der reichsten Mitglieder der englischen Gesellschaft, reich an Erbschaft und Heirat, die er eine führende Stellung in Indien innegehabt, er für Sport und Politik interessiert und saß im Parlament.

Der Chef der Detektiv-Agenten kannte ihn persönlich und hatte großen Respekt vor ihm.

Der Arzt wandte sich zu seinem Freund. Sein Gesicht war ganz bleich vor Spannung.

„Verdick, nun fällt es mir ein: Bruce's Beschreibung paßt ja genau.“

„Ach, Anjinn! Ist es nicht hier aus dem Hause, kann es sich nur um einen Diener oder einen Bedienten handeln.“

In diesem Augenblick öffnete sich die Tür, und ein breitschultriger, unterbreitet Herr trat heraus. Er sah einem Augenblick stehen, schaute sich eine Zigarette an und zog sich die Handschuhe auf.

Bruce hatte sich erhoben und starrte ihn an wie ein Wahnsinniger. Entsetzen malte sich in seinem Gesicht.

Sir A. N. kam langsam auf die Gruppe zu und blieb für kurze Zeit stehen.

„Ist der Herr krank?“

„Ich etwas für Sie?“

„Sir.“

Dr. Morton hatte ihm die Hand über den Kopf gelegt.

Der Detektiv trat näher.

„Ah, Mr. A. Wie geht's?“

„Nichtlich ist hier kein Unglück geschehen?“

„Es ist nichts weiter. Mein Freund, Dr. Morton, hat den Herrn hier in elendem Zustand. Ich will nur eine Droschke herbeirufen.“

Sir A. N. grüßte höflich und ging die Straße hinunter. Er wurde durch keinerlei Anzeichen verraten, daß er Bruce kenne.

„Was müßt du nun tun?“ fragte der Arzt, als sie über im Wagen saßen und nach der Parkley Street fuhren.

Sein Freund war ärgerlich. „Ich wußte im voraus, daß nichts dabei herauskommen würde. Wenn es noch ein anderer aus dem Hause wäre, aber Sir A. N.“

Bruce richtete sich auf und blinnte dem anderen böse ins Gesicht. „Sie glauben wohl, ich hätte mir da eine schöne Geschichte zusammengebraut, wie?“ sagte er. „Sie verdächtigen mich, das sehe ich Ihnen an. Wie sollte ich heute nacht einen Mord begangen haben können, während ich bei

grüßelt Tag und Nacht. Und wahrlich, bei allen Heiligen, unter solchen Zwangsbedingungen die Gefühle eines Mörders durchmachen zu müssen, das könnte eine härtere Konstitution zugrunde richten, als er sie hat. Aber: um wieder zur Sache zu kommen...“

„Ich wiederhole dir,“ unterbrach ihn sein Freund, „wenn du glaubst, daß ich auf die Aussagen eines Heiligen Personlichkeiten Londons als sechsfachen Mörder festnehmen lasse, so irrst du dich. Nein, mein verehrter Doktor, die Gerichte verlangen tatsächlichere Beweise.“

„Auch eine außergewöhnliche geheime Untersuchung würde wohl dein Gewissen nicht erlauben?“

„Ich wäre mit meiner Laufbahn fertig, wenn der Betreffende davon erführe“, antwortete der Detektiv gereizt. — „So wird also der nächste Mord mit deiner Zustimmung geschehen?“

„Dere, Morton, es ist wirklich nicht der Augenblick zum Scherzen.“

„Sollte Scotland Yard nicht fähig sein, im stillen die einfachen Tatsachen zu erforschen, ob Sir A. N. die ermordeten Frauen kannte, ob er die Möglichkeit hatte, in den Besitz eines Schlüssels zu Lord C. S. Wohnung zu gelangen, über deren Räumlichkeiten orientiert zu sein.“

„Glaubst du denn in der Tat, daß Sir A. N.“

„Ich glaube gar nichts! Ich muß nun zu meinen Patienten. Bist du in der Lage, dir eine eventuelle Spur entgleiten zu lassen, so... Verdammte Schlafmühen ihr!“

Vierzehn Tage später kam der Detektiv zu Dr. Morton.

„Sir A. N. ist schuldig und verurteilt, wie?“ fragte der Arzt, als er dem Freunde ins Gesicht blickte.

Dieser nickte und zog ein Tagebuch aus der Tasche.

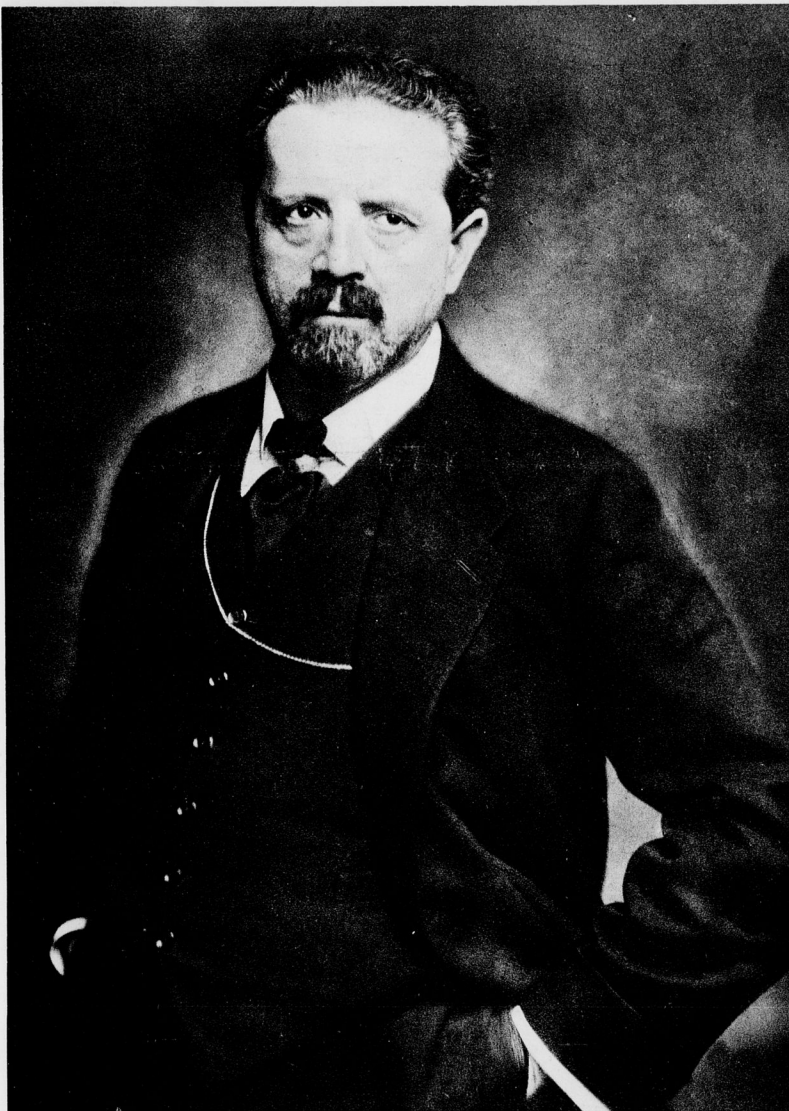
„Das ist die unheimlichste Lektüre, die mir während meiner Amtszeit je unter die Augen gekommen ist“, sagte er und schüttelte das kleine Buch mit dem Ledereinband und dem silbernen Schloß.

„Es ist sein Tagebuch und enthält den Plan zu elf Morden. Sechs davon sind bereits ausgeführt, und du kannst hier deren ausführliche Beschreibung Seite für Seite nachlesen.“

„Es stimmt also?“ fragte der Arzt und ergriff das Buch.

„Bruce's Schilderungen stimmen genau, aber sein Name findet sich weder hierin noch in Tagebüchern früherer Jahre.“ — „Ist A. N. verhaftet?“ — „Er soll auf Lebenszeit in eine Irrenanstalt gesperrt werden. Seine Familie hat ein Vermögen geerbt, um die Sache zu vertuschen. Nichts wird in die Öffentlichkeit dringen. Seine Frau ist halb von Sinnen. Nicht zum mindesten über die Umstände, die zur Entdeckung führten. Sie hält es für ein Gottesurteil und dergleichen mehr.“ — „Hm.“ — „Möchtest du mir nicht eine Erklärung für diese unheimlichen Umstände geben, lieber Doktor?“

Dr. Morton ging mit langen Schritten durch das Zimmer und blieb dann vor seinem Freunde stehen.



Richard Beer-Hofmann,

Nicola Praxheid.

der Dichter des erfolgreichen Dramas „Joaquins Traum“, das am Deutschen Theater in Berlin aufgeführt wird.

Dr. Morton im Sanatorium lag? Ich wünschte, Sie es führen ein einziges Mal diese teuflische Befessenheit, der ich nun schon sechsmal zum Opfer fiel. Ich bin nahe daran, verurteilt zu werden durch die Sünden eines anderen.“

Bruce war glücklich wieder seiner Pflegerin übergeben. „Ich werde froh sein, wenn ich ihn mit heiler Haut aus dieser Sache herausbringe“, sagte Dr. Morton. „Er